

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 63

Norbert Bischoff

April 2020

Vom Lehren und Lernen Geschichte und Geschichten aus der Volksschule Segnitz



Vom Lehren und Lernen Geschichte und Geschichten aus der Volksschule Segnitz

Die Segnitzer Schulgeschichte ist eng mit der Geschichte der politischen und der kirchlichen Gemeinde verbunden. Das bekamen vor allem die Volksschullehrer in vorbayerischer Zeit zu spüren. Der Schuldienst umfasste nämlich nicht nur die Unterrichtung der Dorfjugend, sondern er beinhaltete auch das Orgelspiel und die Gerichtsschreiberei. Während der musische Teil dieser Nebenaufgaben eher besondere Fähigkeiten abverlangte, führte der Gemeindeschreiberdienst nicht selten zu verhängnisvollen Konflikten und setzte die Dorfschulmeister mitunter zwischen die Fronten zweier oft uneiniger Parteien. Das Thema Segnitzer Schulgeschichte war bereits im Jahr 1998 Gegenstand in meiner Artikelserie in der Main Post und in der Kitzinger Zeitung sowie in meinem 1999 erschienen Buch „Geschichten aus der Geschichte von Segnitz – Heimatkunde weltweit“. Dennoch darf dieses Thema auch in den **Segnitzer Geschichten** nicht fehlen, vor allem weil sich hierbei die Gelegenheit bietet, das hiesige Lehren und Lernen bis zum Ende der Volksschule Segnitz zu verfolgen.

Norbert Bischoff, im April 2020

Titelbild: Eine Schulklasse der Volksschule Segnitz um 1930 vor dem Schulhaus an der Sulzfelder Straße. Links Lehrerin Therese Nespithal mit Ehemann Albert, in der Mitte Pfarrer Karl Danner.

Das harte Brot der Dorfschulmeister

Die Geschichte der Segnitzer Schulbildung geht in die Zeit um 1500 zurück. Der damalige Mitdorfherr, der Abt des Klosters Auhausen Georg Truchseß von Wetzhausen übergab der Gemeinde einen Platz zum Bau einer Schule. Wann der Unterricht in Segnitz aufgenommen wurde, ist aber nicht bekannt. Auch von den Lehrern aus katholischer Zeit gibt es bisher nur spärliche Nachrichten. So werden um 1541 ein Hans Holler, 1552/53 ein „*neuer Schulmeister von Albertshofen*“, 1564/65 ein „*alter Schulmeister Ludwig Pfeuffer*“ und zwischen 1577 und 1582 ein Johann Halbleben genannt. 1582 gibt es einen Georg Brennlein (oder Rennlein) und um 1584 unterrichtet Georg Zitzmann die Segnitzer Kinder. Zitzmann erscheint auch in den Jahren zwischen 1587 und 1591 im Segnitzer Taufbuch. Das erste bisher bekannte Schulhaus wurde 1565 gebaut. Es stand bis zum Jahr 1972 an Stelle des heutigen Pfarramtsgebäudes am Kirchplatz. Laut den Bürgermeisterrechnungen, den Rechnungsakten der Gemeinde, gab es aber schon weit vorher ein Schulhaus oder zumindest Schulräume.

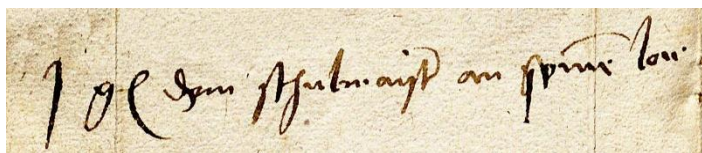
„Anno 1587 hat ein ehrbar Gericht 2 Bücher auf die Schule verordnet, in welche die Getauften und neue Eheleute sollen eingezeichnet und dem Schulmeister vom Einschreiben ein Schillingen zum Lohn geben werden ...“ Hier erscheint der Dorflehrer erstmals auch als Gemeindeschreiber in den schriftlichen Unterlagen. Als Schulmeister und Gerichtsschreiber vor Einführung der Reformation im Jahr 1601 war auch ein Johann Schuchmann (oder Schuhmann) engagiert. Er ist der Verfasser des sehr kunstvoll gestalteten „*Segnitzer Gottshauß Register*“ von 1596 in dem „über alles Einkommens an Pfenning Wachs und Guldenn Zinsen Weingültt und Zehent ...“ Buch geführt wird. Bei „*Johann Schuchmann von Fulda auß Kö[niglich] Kay[serlicher] May[estät] Macht offenbaren Notarium, und derzeit Schulmeister und Gerichtschreiber alda zu Segnitz*“ handelt es sich vermutlich um den letzten katholischen Schulmeister von Segnitz. Ein Verzeichnis aus vor-reformatorischer Zeit berichtet nämlich: „Anno 1595 wirdt

*Stefan Zobel*n geschrieben einen Catholischen Schulmeister den Orth zu Segnitz anzunehmen und zu stellen. Darauf hat H. Marggraf Georg Friederich umb das 1598. Jar einen Schulmeister eingesetzt welcher den L. (Lutherischen) Catechismus gelehret.“

Die evangelische Pfarrbeschreibung hinterlässt allerdings keine hohe Meinung über den Segnitzer Bildungsstand in katholischer Zeit. „*Da hat man Leute gefunden, welche kaum das Vaterunser recht beten konnten, der Morgen- und Abendsegen waren ihnen böhmische Dörfer. Zwar hat je bisweilen, auch nicht allemal die Gemeinde einen feinen Schulmeister gehabt, der was rechtes buchstabieren oder lesen können, viel weniger schreiben ...*“ Diese und ähnliche Aussagen sind allerdings sehr mit Vorsicht zu genießen. Schließlich handelt es sich hierbei um das Urteil von protestantischen Chronisten nach einem nicht gerade friedlichen Einzug der neuen Lehre mit anschließenden jahrzehntelangen Differenzen um die Besetzung der Segnitzer Pfarrerstelle. Da konnte man seinen Vorgängern und Widersachern natürlich kein gutes Zeugnis ausstellen. Darunter fällt wohl auch das vernichtende nachkatholische Urteil „um das Jahr 1540 seinen noch nicht 3 gute Strohdächer im ganzen Flecken gewesen, der Ziegeldächer keines, weder gut noch bö. Waren überall nur unansehnliche Hüttlein, daher denn des Dörfleins wenig geachtet wurde. Ja man wußte sonderlich bei der markgräflichen Regierung fast nichts von diesem Dorf und achtete dessen fast nichts. Als aber Julius Echter, Bischof von Würzburg, anno 1584 in seinen Landen die Leute zur papistischen Religion zwang, da zogen viel Leut aus Frickenhausen und anderen Orten mit großem Verlust ihrer Güter hinweg, kamen etliche derselben auch anhero fingen an, feine Häuser zu bauen, kauften Äckerten um ein gering Geld, mehr um 10 Gulden jetziger Zeit 50 Gulden, reuteten und wendeten dieselben, ließens ihnen Tag und Nacht sauer werden damit sie wieder etwas gewinnen möchten, weil sie vieles wegen der Religion dahinten gelassen. Sintemal ein faul, teils versoffen, auch zum Teil loses Volk hier war, welches daher arm, konnten und mochten die Güter nicht bessern und

bauen, achteten derselben wenig, bis sie auf die Letzt geseheit wurden, baueten auch etwas besser und zierlicher. Anno 1540 war noch weder Beck noch Metzger hier. Wer zu backen hatte und es nicht selbst konnte, der mußte seinen Teig nach Unternbreit¹ tragen.“

Dass Segnitz städtebaulich weit hinter seinen Nachbarorten zurückstand und steht ist auch heute noch sehr deutlich erkennbar. Auch konnte sich damals in Segnitz aufgrund der landwirtschaftlichen Möglichkeiten und der Lage des Ortes wohl noch kein vergleichbarer Wohlstand verbreiten. Die Segnitzer erschienen deshalb in den Augen der evangelischen „Flüchtlinge“ offensichtlich als arm, verkommen und unter ihrem Niveau. Dieser Eindruck passte dann natürlich auch sehr gut in das Zeugnis, das man seinen katholischen Vorgängern ausstellen wollte. Darüber hinaus kann aber von einem Analphabetentum kaum die Rede sein. Schließlich gab es bereits lange vor Julius Echter eine Schule und seit 1565 sogar ein modernes Schulhaus. Darüber hinaus zeugen nicht zuletzt die Bürgermeisterrechnungen der Gemeinde Segnitz und die Gotteshausmeisterrechnungen der Kirchengemeinde, die bereits um 1520 im zweijährigen Wechsel turnusmäßig von Segnitzer Bürgern angelegt wurden, dass man hier auch schon vor 1540 lesen, schreiben und rechnen konnte. Auch gab es 1520, vermutlich aber mindestens bereits seit 1500 einen „Schulmeister“ in Segnitz.



Ein Eintrag in der Bürgermeisterrechnung des Haushaltsjahres 1520/21 „1 Gulden dem Schulmaister an seinen Lon“ beweist, dass es spätestens seit dieser Zeit in Segnitz schon einen geregelten Schulbetrieb gab.

Als ersten evangelischen Lehrer kennt die Pfarrchronik Sebastian Christoph Ellius. Er starb im Jahr 1616 im Alter von 44 Jahren. Nach ihm verwaltete Friedrich Steineck aus Kitzingen den hiesigen Schuldienst. Steineck starb aber bereits nach 30monatigem Dienst im April 1617 im Alter von nur 27 Jahren. Sein Nachfolger Martin Römer wurde 1634 vierzigjährig ein Opfer der Pest. Der Schulmeister und Gerichtsschreiber Römer war einer der Leidtragenden beim „nächtlichen Überfall der Domkapitelschen“ im Oktober 1626. „Etliche 100 bewehrte Männer aus Ochsenfurt, Heidingsfeld und Sulzfeld unter denen der Zobelsche Vogt von Darstadt und der Amtmann zu Heidingsfeld als Anführer“ versuchten die Segnitzer mit dieser Aktion wieder zum rechten Glauben zurückzuführen. Die Angreifer, die auch von einem Messpriester begleitet wurden, hatten es dabei besonders auf den markgräflichen Schultheißen, den Schulmeister und den Pfarrer abgesehen. Martin Römer konnte sich im Verlauf der `Kampfhandlungen` vor einer Geiselnahme nur retten, weil er „im Finstern mit großer Leibesgefahr aus dem Schulhaus gesprungen“ war und „sich mit der Flucht salviert“ hatte. Anschließend bedrohte man seine Frau bis sie die Schlüssel zur Sakristei aus-

händigte. Dort entwendeten sie dann „3 Kelche, 2 Meßgewänder, neben anderem Ornat, die Kirchenschlüssel, die Gotteshausrechnungen und der Bürger Bestes, welche diese in die Kirche geflüchtet,und ließen sonst allenthalben viele böse Reden vernehmen. Den Pfarrer, den markgräflichen Schultheißen und den Schulmeister hätten sie, wenn sie ihrer hätten habhaft werden können, mitgeschleppt. Zogen aber ohne diese Geiseln ab und haben ihren Meßpriester wieder mitgenommen.“

Nach Martin Römer ist von 1634 bis 1635 ein Johann Neidling und bis etwa 1637 Michael Hetzel, der Enkel von Hans Kesenbrod als Schulmeister bekannt. Ihm folgte von 1638 bis zu seinem Tod im Januar 1639 Johann Hegel auf der Segnitzer Schulstelle. Bis 1646 war der vormalige Wassertrüdingen Kantor Johann Erhard Schöner für die Segnitzer Schulbildung zuständig. Dann wurde er „cassiert“ d. h. entlassen, behielt aber seinen Wohnsitz in Segnitz. Am 18. Mai 1646 wurde der in Windsheim geborene und bisherige Gnodstadter Schulmeister und Schreiber Paul Müller in Pflicht genommen. Sehr zum Nachteil für den Schul- und Schreibdienst war er nebenbei auch noch Weinunterkäufer. Als diese Tätigkeit zu ständigen Kollisionen mit seinem eigentlichen Amt führte, beschlossen Schultheißen, Bürgermeister und Rat den Schuldienst von der Gerichtsschreiberei und vom Unterkauf zu trennen „und ihn einem tauglichen Subjekte zu übertragen.“ Auf sein Gesuch wurde Müller im April 1661 vom Schuldienst entbunden und als Gerichtsschreiber und Unterkäufer verpflichtet. Als Auflage durfte er vom Fuder Wein nicht mehr als sechs Batzen fordern und musste vierteljährlich die Hälfte des Unterkaufslohns an den amtierenden Bürgermeister abliefern. 1664 wurde er Segnitzer Bürger und im Jahr 1686 Ansbacher Schultheiß. Er starb 1696 im Alter von 76 Jahren.

„1661, den 24. April hat Tobias Müller durch Handgelübde den hiesigen Schuldienst übernommen.“ Gleichzeitig wurde er verpflichtet, bis zur Bestellung eines Ersatzmannes auch die Gerichtsschreiberei zu erledigen sofern dieses Amt einmal unbesetzt sein sollte. „Wegen seines ärgerlichen und unchristlichen Wandels ist er aber im Jahre 1665 seines Dienstes entlassen worden“. Sein Nachfolger wurde der frühere Schulmeister und Gerichtsschreiber zu Üttingen und Obereisenheim Kaspar Karl. „Er hat aber bereits am 7. Mai 1665 den Dienst wegen Unvermögenheit gekündigt und wurde mit Reichung eines Abschiedsgeschenkes entlassen“.

Zwischen den Fronten der Dorfherren

Die Schullehrer in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg waren oft nur sehr mangelhaft oder überhaupt nicht ausgebildet. Aus diesem Grund tauchen die folgenschweren Worte „cassiert“, gekündigt oder entlassen in der Folge immer häufiger auf. Dazu kamen dann auch noch Meinungsverschiedenheiten zwischen den Dorfherren bei der Besetzung des Lehr- und Schreibpersonals, die den Segnitzer Schulmeistern das Leben ebenfalls sehr schwer machten.

¹ Marktbreit

Hiervon betroffen war auch der bisherige Kleinlangheimer Schulmeister Johannes Schmidt. Er trat sein Amt nach vorher in der Kirche bestandener Probe am 7. Mai 1665 an. 1673 wurde er für eine Gebühr von insgesamt 7 Gulden für sich und für seine Frau Segnitzer Bürger. Nachdem ihm zwei Jahre später der Schuldienst gekündigt worden war, lebte er hier als Privatmann weiter. Vom Januar 1676 bis 1681 war Johann Wolfgang Schad, bisher Schuldiener zu Westheim, als Segnitzer Lehrer und Gerichtsschreiber tätig. Ihm folgte Johann Kaspar Traber, ein „Konvertit“ (d. h. er hat die Konfession gewechselt) aus Donauwörth. Traber (später Trabert) ist wegen seines kriminellen Lebenswandels und seiner sexuellen Entgleisungen als eine schillernde Persönlichkeit in die Schul- und Kirchengeschichte eingegangen. Er trat seinen Dienst in Segnitz am 9. Februar 1681 an. „Durch die Gnade des Markgrafen Johann Friedrich“ wurde er aber bereits am 1. Oktober 1682 zum Pfarrer von Enheim ernannt. Anschließend versetzte man ihn in die Pfarrei Unterickelsheim, wo er wegen „üblen Betragens cassiert“ wurde. Trabert starb 1709 als Bauer in Enheim.

Im Februar 1683 wurde wieder Johann Wolfgang Schad als Schulmeister und Gerichtsschreiber in Segnitz in Pflicht genommen. Er starb im April 1690 mit 39 Jahren. Sein Nachfolger, der ehemalige Kantor und Organist in Rüdenhausen Johann Philipp Olf wird noch im selben Jahr „cassiert“ und zog anschließend weiter. Johann Nikolaus Döll, seit Oktober 1690 in Segnitzer Schul- und Gemeindediensten, hielt es bis Dezember 1693 aus und wurde dann in Marktbreit Gerichtsschreiber. Seine Ämter als Schulmeister und Gemeindeschreiber übernahm der „gewesene Kirchendiener“ in Schweinfurt Daniel Schlund. Er wirkte hier bis zu seiner Entlassung im April 1698.

Die weitere Geschichte der Segnitzer Dorfschulmeister ist nun sehr stark von den politischen Verhältnissen im Ansbach/Zobelschen Kondominatsort Segnitz geprägt. Als Gemeindeschreiber und evangelische Organisten standen die Lehrer stets im Interessenkonflikt zwischen ihrem eigentlichen Lehramt und den Machtspielen zweier oft konkurrierender Lager. Diese beiden Parteien waren zudem auch noch jeweils einer Obrigkeit verschiedener Konfession verpflichtet. Die Aussagen der Segnitzer Kirchenchronisten sind allerdings sehr Ansbachisch gefärbt und hinterlassen über die Amtspersonen der katholischen Dorfherrschaft von Zobel meist kein gutes Urteil. Bis 1700 schien man sich in der Auswahl des Lehrer- und Schreiberpersonals noch einig gewesen zu sein. „Johann Kilian Hoffmann, bisher Schuldiener und Gerichtsschreiber zu Reusch wurde im April 1698 von Pfarrer Jakobaeus, den beiden Schultheißen und einem ganzen Gericht nach abgelegter Probe einhellig zum Schuldiener und Gerichtsschreiber dahier angenommen und von dem Dekan Johann Friedrich Dürr in Uffenheim examiniert und bestätigt. Die Gemeinde und der Geistliche waren mit ihm als Lehrer sehr wohl zufrieden; aber wider deren Willen wurde er vom Zobelschen Schultheißen, als dem damaligen Stabhalter bloß um der Gerichtsschreiberei Willen, in welcher er sich nicht das hohe Wohlgefallen des Herrn Amtsschultheißen zu erwerben

ben wußte, im Februar 1699 cassiert.“ Auch Hoffmanns Nachfolger, der hochgebildete „*Academicus Literatus und Notarius Public*“, der Pfarrerssohn Johann Wolfgang Schulz wurde von Pfarrer, Schultheißen und Gericht „*ziemlich friedsam und miteinander einstimmig*“ als Schuldiener und Gerichtsschreiber angenommen. Der Neugewählte sollte sich nun auf Befehl der markgräflichen Regierung beim Dekanat Uffenheim zur Prüfung und Bestätigung gegen Handgelübde stellen. „*Der Zobelsche Schultheiß Lutz sah darin aber einen Eingriff in seines gnädigen Herrn Rechte.*“ Lutz wehrte sich mit allen Mitteln gegen die schon bei der Einstellung Hoffmanns eingeführte Prüfung und Genehmigung durch das Dekanat. Er sah darin einen Eingriff in das Recht des Dorfes zur freien Wahl ihres Lehr- und Verwaltungspersonals. „*Es gelang ihm auch Rat und Gemeinde dagegen aufzuhetzen.*“ Erst nach einem unmittelbaren Schreiben des Markgrafen, der die Bedenken der Bürgerschaft zerstreute, konnte Schulz vom Dekan empfangen werden. Nachdem er sich in den Fächern Latein, Grammatik, Arithmetik, Katechismus und Musik für eine lateinische Schule als tauglich erwiesen hatte, leistete Schulz das Handgelübde. Wie sich aber bald herausstellte, eignete sich der „*gewesene Academicus*“ nicht besonders für den Schuldienst. Außerdem war er im Orgelspiel ungeschickt, „*daß es also läppisch mit dem Gesang zugging*“. Deshalb wurde er im Juli 1700 entlassen. Obwohl er mit Weib und Kind im größten Elend war, wurde ihm sein halbes Vierteljahresgehalt erst auf Verordnung des Dekanats durch die Gemeinde ausbezahlt.



Das alte Schulhaus aus dem Jahr 1565 am Ende der heutigen Hans-Kesenbrodstraße. Die Fotografie, eine der wenigen noch erhaltenen Ansichten des Gebäudes, wurde 1916 aufgenommen.

So richtig zwischen die Fronten geraten ist der aus dem Hennebergischen stammende Johann Andreas Zimmermann. Erst Schreiber, dann drei Jahre lang Schuldiener in Schernau „wo ihn die Leute ungern wegließen“, schickte ihn der Dekan nach eingehender Prüfung und mit besonderem Augenmerk auf das „Orgelschlagen“ im Juli 1700 nach Segnitz. Dort wurde er ohne Einspruch angenommen. Ganze 23 Jahre wirkte er wie es scheint unangefochten bis sich dann eine Affäre ereignete, die als das „Intrigenspiel der Dreizehner“ in die Segnitzer Schulgeschichte eingegangen ist.

„Das Intrigenspiel der Dreizehner“

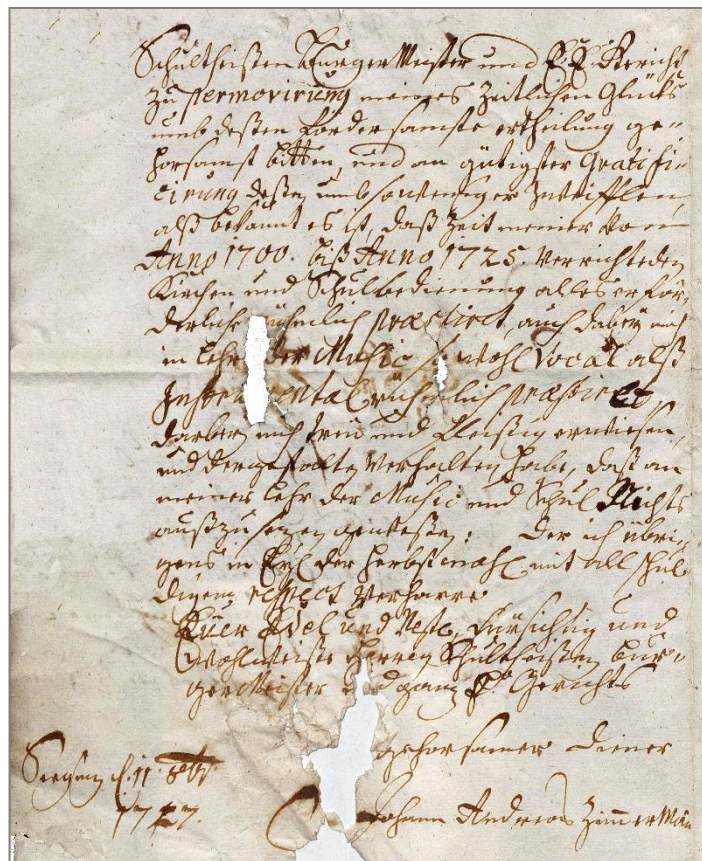
In der Chronik der ehemaligen Volksschule Segnitz findet man unter anderem auch ein lückenloses Verzeichnis aller Dorfschulmeister seit dem Einzug der Reformation in Segnitz im Jahr 1601. Dieses „Verzeichnis der Lehrpersonen“, das der Pfarrchronik entstammt, zeigt an mehreren Beispielen, dass dieser Beruf früher sehr unangenehme Seiten haben konnte. Nicht selten gerieten die Schulmeister, zu deren Aufgabe in der Regel auch die Gemeindegemeinschaft gehörte, zwischen die Fronten politischer Machtkämpfe. Besonders problematisch wurde es, wenn der Ort unter der Herrschaft mehrerer Dorfherrn stand. In Segnitz, das einst anteilig den Freiherren von Zobel aus Giebelstadt und den Markgrafen von Ansbach gehörte, bekam das der Lehrer Johann Andreas Zimmermann besonders deutlich zu spüren. Ganze zwei Jahre dauerte die Affäre, in die er verwickelt war und die als „das Intrigenspiel der Dreizehner“ in die Segnitzer Schulgeschichte einging.

Johann Andreas Zimmermann wurde am 1. Juli 1700 nach eingehender Prüfung durch den Dekan mit Zustimmung des Markgrafen und ohne Einspruch der Zobelschen Partei an die Dorfschule in Segnitz versetzt. Nahezu 23 Jahre wirkte er wie es scheint unangefochten, bis am 23. Februar 1723 eine Zobelsche Fraktion bei Pfarrer Johann Wolfgang Rabenstein vorstellig wurde und den Schulmeister als Aufwiegler, Unruhestifter und Störenfried anklagte und dessen „Cassierung“ forderte. Dem Pfarrer waren diese Beschwerden gar nicht recht zumal Zimmermann ein ausgezeichnete Orgelspieler war und schließlich mit der evangelischen Dorfherrschaft Ansbach sympathisierte. Er verwies deshalb auf den Amtsweg, nach dem die Segnitzer ihre Schulmeister nur mit Genehmigung des Dekans und des Markgrafen selbst bestimmen oder entlassen durften.

Daraufhin wurde Zimmermann auf das Rathaus zitiert wo ihm der Zobelsche Amtsschultheiß Bartholomäus Mark eine Frist setzte, binnen der er seine Kündigung selbst einzureichen hatte. Zimmermann wandte sich aber an seine Partei, an die Ansbacher Regierung, und bat um Rückendeckung in dieser Angelegenheit. Der Markgraf befürchtete jedoch einen Konflikt mit der Fürstbischöflichen Regierung, der die Zobel sehr nahestanden, und veranlasste das Dekanat zu dem Kompromiss, einfach den Oberbreiter Kantor Hoffmann mit dem Segnitzer Schulmeister auszutauschen. Zimmermann stimmte dieser Lösung zu, doch

Hoffmann, der die besser bezahlte Stellung nicht verlieren wollte, lehnte mit Unterstützung der Gemeinde Obernbreit und des dortigen Pfarrers ab.

Jetzt wurde die Zobelsche Fraktion, bestehend aus sieben Ratsherren und sechs weiteren Bürgern aktiv. Ohne Mitteilung an den Pfarrer und die übrige Gemeinde heuerte man den Lehrer Johann Michael Röser aus Albertshofen als Schulmeister und Gemeindegemeinschaft an. Röser wurde mit dem Schiff abgeholt und zog am 22. März 1724 in Segnitz ein wo er kurze Zeit später im Hinterhaus des Zobelschen Ratsherrn Johann Georg Schwarz seine „After- und Winkelshule“ mit zehn Kindern aus sieben „rebellischen Haushalten“ eröffnete.



Auszug aus dem Schreiben Johann Andreas Zimmermanns vom 11. Oktober 1727 an die Schultheißen und das Gericht von Segnitz, in dem er um ein wohlwollendes Zeugnis zur Vorlage bei seiner neuen Schulstelle in Prichsenstadt bittet.

Dieses Vorgehen war nun auch für den Dekan, der bisher in der Angelegenheit Zurückhaltung geübt hatte, ein Schritt zu weit. Er knöpfte sich Röser vor und forderte ihn auf, sein schulisches Konkurrenzunternehmen zu schließen. Er hielt ihm sein ungesetzliches Verhalten vor und drohte mit allerhöchster Ungnade. Röser und seine Anhänger kümmerte diese Zurechtweisung allerdings nicht und so landete die Angelegenheit schließlich doch noch an allerhöchster Stelle. Eine aus Vertretern beider Dorfherrschaften bestehende Kommission untersuchte nun den Fall und fällte folgendes Urteil: Röser wird sofort entlassen, vor allem auch wegen seines schlimmen Lebenswandels. Man sagte ihm nämlich nach, „er betrank sich oft und tanzte vor den Kindern mit seinem Weib“. Auch Zimmermann musste im Jahr 1725 Segnitz verlassen, obwohl man ihm

nichts Unehrenhaftes nachweisen konnte. Er wurde mit allen Ehrenbezeugungen nach Prichsenstadt versetzt und erhielt dort die Beförderung zum Kantor. Das weitere Schicksal des *"Fraktionsschulmeisters"* Röser ist dagegen nicht bekannt. Damit konnte ein zwei Jahre andauernder Streit vorläufig beigelegt werden. Die Gemeinde Segnitz behielt weiterhin das bisherige Recht zur Besetzung ihrer Lehrerstelle was aber dennoch fortan häufig Anlass zu Unstimmigkeiten zwischen den beiden Dorfparteien gab.

Johann Andreas Zimmermann ist übrigens der Vorfahre des ehemaligen Bezirksschulrates des Landkreises Kitzingen Karl Zimmermann (1883 – 1939). Dessen Lebenswerk umfasst neben der Schüler- und Lehrerbildung, seinem Wirken in verschiedenen Vereinen und Verbänden sowie im Stadtrat Marktbreit auch eine ganz Flut von berufswissenschaftlicher und heimatgeschichtlicher Literatur. Große Verdienste erwarb er sich auch mit der Ordnung und Betreuung der Archive in Marktbreit und Segnitz. 1955 benannte die Stadt Marktbreit eine Straße nach seinem verdienstvollen Mitbürger.

Vertragliche Schwachstellen

Im Jahr 1725 hatten sich das Ansbachische Konsistorium und der Freiherr von Zobel mit einem Vertrag über die Besetzung der Schulstelle geeinigt. Demnach sollte der Schulmeister unter Zuziehung des Pfarrers vom Schultheißen und vom Gericht erwählt werden. Anschließend musste sich der Kandidat zur Prüfung und Bestätigung zum Dekan nach Uffenheim begeben. Bei der Einsetzung von Johann Matthäus Döll am 10. August 1725 zeigte diese Regelung jedoch schon eine Schwachstelle. Döll wurde vom Gericht mit Zuziehung des Pfarrers und mit Genehmigung des Ansbachischen Konsistoriums als Kantor in Segnitz angenommen. Die Ablegung des Handgelübdes vor dem Dekan konnte aber erst im Dezember 1725, und zwar in geheimer Mission erfolgen. Der Grund: Der Zobelsche Schultheiß Schwarz legte im Namen seiner Herrschaft Einspruch gegen diesen auf Ansbach ausgelegten Schwur ein. Wegen seiner Lateinkenntnisse, seiner Handschrift, Rechenfertigkeit und musikalischen Begabung und weil er vom Segnitzer Gericht und Pfarrer angefordert worden war, bestand der Dekan aber auf die Einstellung Dölls als Kantor in Segnitz. Anlässlich der Installierung des neuen Pfarrers Benedict Johann Vogtherr im März 1726 wurde Schulmeister Döll dann *„im Namen seiner Hochfürstlichen Durchlaucht konfirmiert“*, d. h. er wurde in Gegenwart aller Gemeinde- und Kirchenvertreter des Dorfes nochmals auf Pflicht, Gehorsam und Lebenswandel eingeschworen. Auch der Zobelsche Schultheiß erkannte zunächst das Besetzungsrecht der Ansbachischen Regierung an. Seine Herrschaft, der Freiherr von Zobel stellte aber weiterhin die Ablegung des Handgelübdes vor dem Dekan in Frage. Nach fast 15-jährigem Dienst verstarb Döll im Mai 1740 im Alter von 44 Jahren. Der markgräfliche Schultheiß nahm sogleich die Habseligkeiten des Unverheirateten und die Akten der Gerichtsschreiberei in Verwahrung, ohne jedoch seinen Zobelschen Kollegen davon zu informieren.

Die vom Kantor verwalteten Kirchenschlüssel und die Abendmahlsgefäße übergab er dem Pfarrer.

Die Intrige gegen die arme Lehrerswitwe

Die Besetzung der Segnitzer Schulstelle gab auch nach der im Jahr 1725 vertraglich festgelegten Regelung Anlass zu Reibereien zwischen den beiden herrschaftlichen Parteien.

Nach dem Tod des Dorfschulmeisters Johann Matthäus Döll wurde der aus Simmershausen bei Hildburghausen stammende Johann Peter Schippel zum Segnitzer Schuldiener und Gerichtsschreiber gewählt. Die Wahl erfolgte am 19. Juli 1740 auf dem Rathaus im Beisein von Pfarrer, Schultheißen und Gericht nach altem Gewohnheitsrecht und auf der Grundlage der *„Conferenz“* zwischen Zobel und Ansbach aus dem Jahr 1725. Dieser Vertrag regelte zwar das Einstellungsverfahren der Lehrpersonen durch Pfarrer und Gemeinde, beinhaltete aber keine Aussage über das Mitspracherecht des Hochfürstlich Ansbachischen Dekanats in Uffenheim. Aus diesem Grund protestierte der Zobelsche Oberverwalter auch diesmal gegen die Vorstellung des Schulamtskandidaten beim Dekan. Ungeachtet der Gesetzeslücke legte Schippel aber am 14. September 1740 das umstrittene Handgelübde in Uffenheim ab. Die Vereidigung auf dem Segnitzer Rathaus wurde schließlich nach einer Freitagsbetstunde am 2. Dezember 1740 vorgenommen. Der Ansbachische Schultheiß Johann Christoph Stegner verlas die Pflichten und die Eidesformel aus dem Gerichtsbuch von 1675. Schippel musste daraufhin *„mit aufgereckten 3 Fingern“* in Gegenwart des Pfarrers, der beiden Schultheißen und sieben vom Gericht geloben, seinen Aufgaben als Schulmeister und Gerichtsschreiber wie vorgeschrieben nachzukommen.

Auch Johann Peter Schippel bekam die Nachteile der Vereinigung von Schul- und Gemeindedienst in einem von zwei Herren regierten Dorf sehr bald zu spüren. Wenn einer der Herren Amtsschultheißen befahl, dann musste der Schulmeister den Unterricht unterbrechen und auf das Rathaus kommen. Sogar die in der Kirche abgehaltene Wochenkinderlehre musste sehr oft unter dieser Doppelbelastung leiden. Übergab der Lehrer dann am Ende des Quartals die vorgeschriebene Schülerabwesenheitsliste an den jeweiligen Amtsschultheißen, dann hielten es diese es nicht einmal für erforderlich, gegen die nachlässigen Eltern einzuschreiten, um wenigstens den Besuch der wirklichen Schulstunden von den Kindern zu fordern. Als sich Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab in seiner Eigenschaft als Schulaufseher im April 1748 schließlich über die mangelhaften Kenntnisse der Segnitzer Schulkinder beklagte, wurde auf dem Rathaus von Schultheißen und Gericht eine *„großartige inquisitorische Prozedur“* vorgenommen und der ganze Sachverhalt umfangreich zu Protokoll gebracht. Am Ende blieb jedoch alles beim Alten. Nur der Pfarrer zog sich den Hass der Leute zu. Im Juni 1752 wurde Schippel auch noch zum Verweser der Zobelschen Amtsschultheißenstelle bestimmt. Das Dekanat genehmigte diese Übergangslösung sofern der Schulunterricht dadurch

nicht beeinträchtigt werden würde. Man bot ihm auf Antrag sogar eine Aushilfe an, untersagte ihm aber diese Person selbst auszuwählen und „nach eigenem Gefallen zu verfahren“. Die Neubesetzung der Zobelschen Schultheißenstelle „wozu der Ansbachische Schulz Stegner das Seine beitrug“ ließ aber nicht allzu lange auf sich warten. 1753 übernahm Johann Jakob Kemm die Schultheißenstelle von Johann Peter Horcher. Die Pfarrchronik erwähnt zudem in dieser Zeit auch keine Aushilfe, die den Schuldienst „ad interim“ zu unterstützen hatte.

Im Februar 1757 beschuldigte man Schippel, er hätte sich als Gerichtsschreiber unbefugt und eigenmächtig eine Erhöhung seiner Besoldung erlaubt. Die Angelegenheit wäre leicht auf Dorfebene zu klären gewesen. Die beiden Schultheißen ließen es aber zu, dass die Dorfherrschaften eine Untersuchungskommission bildeten. Diese erklärten den Verdächtigen jedoch für unschuldig und übertrugen die Kosten des Verfahrens dem Bürgermeisteramt. Schippel musste aber dennoch büßen. Das Schultheißenamt enthielt ihm nämlich jahrelang seine Besoldung vor, die aus 52 fränkischen Gulden und 1 Reif Scheitholz bestand. Erst nach Verwendung des Gerichts und der Gemeinde „höheren Ortes“ wurde ihm 1760 das Gehalt nachbezahlt.

Am 30. Juni 1758 stellte Schippel beim Markgrafen den Antrag auf Beförderung zum Kantor. Die Bezeichnungen „Schuldiener“ oder „geringer Schulmeister“ schmälerten seiner Meinung nach den für die Gerichtsschreiberei und für den Schuldienst erforderlichen Respekt. Außerdem reichten seine musikalischen Fähigkeiten aus, den Kantorentitel zu führen. Mit Unterstützung von Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab, der besonders auf die Leistungen des Lehrers bei der „treulichen Unterweisung der Knaben in Vokal- und Instrumentalmusik“ hinwies, erhielt Schippel schließlich das begehrte Prädikat. Nach 39jähriger Dienstzeit starb Johann Peter Schippel am 24. August 1779 im Alter von 59 Jahren. Seine Schulstelle wurde zunächst von einem Herrn Weber verwest.

Aus der großen Zahl an Bewerbern um die freie Stelle ließ man drei Kandidaten zu einer Prüfung am 8. Oktober 1779 zu. Diese wurden früh von 7 bis 9 Uhr im Pfarrhaus im Rechnen, in deutscher und lateinischer Orthografie sowie in religiösen Fächern und im Unterrichtswesen geprüft. Anschließend mussten die Schulamtsbewerber „bei einer großen Versammlung“ in der Kirche vorgelegte Musikstücke spielen und ausgewählte Kirchenlieder mit und ohne Orgelbegleitung vorsingen. Der Abschluss der Prüfung fand auf dem Rathaus statt, wo vor den geistlichen und weltlichen Ämtern, den Bürgermeistern und dem Gericht die Befähigung zum Gemeindeschreiber vorgewiesen werden musste. Nachdem jeder „ein Zeugnis seiner Anschauung und seines Wohlverhaltens“ abgegeben hatte, entließ man die Prüflinge und entschied sich am 8. Oktober 1779 in geheimer Wahl einstimmig für Johann Georg Pfeuffer aus Mönchsondheim.

Pfeuffer wurde am 18. November 1779 auf dem Segnitzer Rathaus verpflichtet. Vorher erfolgte die Prüfung und Be-

stätigung durch das Dekanat, ohne dass von irgendeiner Seite Widerspruch erhoben wurde. 1780 heiratete er die Bürgerstochter Barbara Müller aus Marktbreit. Johann Georg Pfeuffer starb aber bereits 31 Jahre alt am 12. Januar 1787. Weil sich der Verstorbene um den Ort sehr verdient gemachte hatte, bewilligte man seiner Witwe mit den beiden noch kleinen Kindern einen halbjährigen Nachsitz. Um die Versorgung der hinterlassenen Familie aber auch über diese Zeit hinaus noch zu gewährleisten, setzte Pfarrer Friedrich Heinrich Günther durch, dass bei der Wahl des nachfolgenden Schulmeisters nur solche Kandidaten berücksichtigt werden sollten, die bereit waren, die Lehrerswitwe zu ehelichen. Unter den 16 Bewerbern konnten schließlich „3 unbeweibte als zur Wahl geeignet ausgehoben“ werden. Bei der Wahl, die im März 1787 mit demselben Ritual wie Anno 1779 durchgeführt wurde, bekam ausgerechnet der schlechteste Prüfling die Stelle. Friedrich Ludwig Abel aus Waldbach/Württemberg war zudem noch der einzige, der sich weigerte die Witwe Pfeuffer zu heiraten. Aus Bosheit, Neid und mit der Aussicht die eigene Tochter versorgen zu können lenkte man mit Hilfe von „blinkenden Dukaten“ die Wahl auf den ungeeignetsten Bewerber. Die Witwe aber „bekam nach den unzähligen vorherigen Versicherungen Spott und andere empfindliche Reden zu verschlucken“. Das zweifelhafte Wahlverfahren hatte aber auch höheren Ortes ein Nachspiel. Pfarramt und Dekanat, die das Spiel durchschaut hatten, weigerten sich nun das Wahlergebnis an das Konsistorium nach Ansbach zu melden. Mit Hilfe des Freiherrn von Zobel, der sich in Ansbach stark machte, wurde Abel dann doch bestätigt und Pfarramt und Dekanat erhielten eine Zurechtweisung. „Bei solcher Vorfällenheit“ schreibt Pfarrer Günther „seufze ich recht herzlich nach einer Erlösung von Segnitz!“ Am 10. Juli 1787 leistete Abel das Handgelübde und im September 1788 heiratet er die Tochter seines Protektors, des Brandenburgischen Amtsschultheißen Johann Adam Meyer. Abel beschäftigte sich nebenbei auch mit Weinhandel was seine eigentlichen Ämter sehr beeinträchtigte und ihm auch große Verluste einbrachte. Im Jahr 1804 sah er sich veranlasst den Dienst zu quittieren und aus Segnitz wegzuziehen.

Vom geplagten Schuldiener zum geachteten Herrn Kantor

Die gesellschaftliche Stellung der Schulmeister bewegte sich zu Zeiten der Dorfherrschaften nur sehr selten in einem angemessenen Rahmen. In der Regel war man den kommunalen und religiösen Verhältnissen im Ort ausgeliefert. „In ihrem Amte lässige Schullehrer wurden vor den Gemeinderat zitiert, wo ihnen, zuweilen unter Zuziehung des Pfarrers, ihre Versäumnisse nachdrücklich vorgehalten und Angelobung der Besserung zur Bedingung der Wiederannahme gemacht wurde“.

Die allgemein übliche Art, den Lehrer genauso wie den Gemeindenecht und den Gemeindegeliebten nur mit Einjahresverträgen zu verpflichten, trug zudem keineswegs zur Förderung des Ansehens in der Gemeinde und besonders

bei der Schuljugend bei. Um diesem Respektverlust vorzubeugen verordnete die Ansbacher Regierung mehrmals, dass ein Schuldiener ohne Genehmigung durch die Obrigkeit nicht „*angenommen oder abgeschafft*“ werden durfte. Die jährliche Meldepflicht wurde ebenfalls für unzulässig erklärt. Um das Ansehen der Segnitzer Schullehrer auch durch einen Titel zu heben, wurde im Jahr 1758 „*höheren Orts*“ das Prädikat eines Kantors verliehen. Trotzdem blieben die Schwierigkeiten nicht aus, besonders wenn es um die Gemeindeschreiberei ging. Sehr oft waren die Schulmänner den Launen der jeweiligen Amtsschultheißen des hiesigen Doppelregiments ausgeliefert. Die Schulchronik weiß aber auch positives zu berichten: „*Doch sind bei alledem viele feine Bürger an der Ortsschule hervorgegangen, die selbst in einem Notfall mit der Beaufsichtigung und Leitung der Jugend betraut werden konnten, die gute häusliche Zucht im Ganzen mit der Schule Hand in Hand ging. Von dem lebhaften Interesse der Gemeindeglieder für die Schule zeugen besonders auch von Zeit zu Zeit gemachte Stiftungen zur Anschaffung und Verteilung von Büchern und Schreibmaterial, auch von Wecken an die Kinder, um sie zum Lernen munter und fröhlich zu machen*“. Die Verhältnisse besserten sich aber erst allmählich nach der Auflösung der Kleinstaaterie zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Der erste Schullehrer im bayerischen Segnitz war Friedrich Ludwig Abel. Er war im Jahr 1787 noch nach dem alten dorfherrschaftlichen Ritual mit Prüfung und Wahl durch die Gemeinde und darauffolgender Bestätigung durch das Dekanat eingestellt worden. Seine Dienstzeit war von umfangreichen politischen Veränderungen geprägt. So musste er 1791 die Übernahme der Markgrafschaft Ansbach durch die Preußen, den allmählichen Niedergang des Zobelschen Einflusses und den 1803 vollzogenen Tausch mit Bayern erleben. Abel, der als Nutznießer der Intrige gegen die Witwe seines Vorgängers galt, beschäftigte sich aber mehr mit dem Weinhandel als mit seinen gemeindlichen Aufgaben. Im Jahr 1804 quittierte er den Dienst und zog von Segnitz weg.

Als Nachfolger wurde Georg Bernhard Zänglein aus Marktstett eingest. Er diente zunächst als Verweser und ab 1805 als „*wirklicher Cantor und Gerichtsschreiber dahier*“. Die Schulchronik bescheinigt Zänglein ein eifriges und gewissenhaftes Wirken. Im Oktober 1805 heiratete er Barbara Schwarz, die Tochter des „*Churfürstlich Bayerischen Schultheißen*“ und (Schiff-)Müllermeisters Christof Schwarz. Der „*allgemein geachtete und beliebte Schulmeister*“ starb aber bereits am 15. Januar 1812 im Alter von 30 Jahren an der Abzehrung.

Segnitz musste sich zwischenzeitlich wieder einmal an eine neue Obrigkeit gewöhnen. Seit 1805 gehörte man nämlich zum Großherzogtum Würzburg-Toskana. Es war eine schwere Zeit, in der die Auswirkungen der napoleonischen Kriege auch in den ländlichen Gebieten spürbar waren. In diesen Jahren, als sich das Ende der französischen Herrschaft in Europa allmählich abzeichnete, kam Johann Georg Machwart aus Mainstockheim an die Segnitzer

Schulstelle. Vor seiner Anstellung im Jahr 1812 genoss er eine dreijährige Ausbildung in Marktbreit und belegte anschließend eine Lehrerstelle in Neuses am Berg. Machwart war zweimal verheiratet, zuletzt mit Margarethe Busch, der Tochter des hiesigen Gastwirts Andreas Busch. Aus diesen beiden Ehen gingen 17 Kinder hervor. „*Er bewies in allen Zweigen seines amtlichen Wirkens Tüchtigkeit und Gewandtheit. Die hiesige Schulstelle erhielt unter ihm eine namhafte Gehaltsaufbesserung, für deren Erledigung und Bestellung er mit gewandter Feder arbeitete*“. So lobt ihn zumindest die Schulchronik. Johann Georg Machwart starb am 18. Dezember 1843 im 56. Lebensjahr. Seiner Witwe wurde in Hinblick auf ihre zahlreiche Familie von der königlich bayerischen Regierung ein Nachsitz auf der Schulstelle bis Ende September 1844 bewilligt. Bis dahin unterrichtete der „*Schullehrling*“ Klein aus Albertshofen die Segnitzer Schuljugend. Die Kosten hierfür hatte aber die Witwe Machwart alleine zu bestreiten. Inzwischen, das heißt seit 1814, gehörte Segnitz endgültig zu Bayern. Die Entscheidung über die Besetzung der Schulstellen traf mittlerweile die Königlich Bayerische Regierung des Untermainkreises in Würzburg.



Ein Grabstein im Segnitzer Friedhof erinnert noch an den hochgeachteten Kantor und Lehrer Johann Ludwig Ritter, der die Segnitzer Volksschule von 1844 bis 1873 leitete.

Pfarramt und Gemeinde traten nun zusammen, um einen neuen Schullehrer zu wählen. „*Allein mancherlei Intrigen*

störten die Einigkeit und riefen endlich einen Regierungsbescheid hervor, der trotz eines anderweitigen entgegen-gesetzten Bescheides dem Pfarramte jegliche Beteiligung absprach und die ganze Wahl an die Gemeinde wies. Von dieser wurde dem Wunsche des Pfarrers entsprechend Johann Ludwig Ritter auf die hiesige Schulstelle präsentiert“. Ritter, 1808 in Kitzingen geboren, trat seinen Dienst im Oktober 1844 an. Sein schulischer Werdegang führte von Kitzingen über das Schullehrerseminar in Altdorf an eine Schulverweserstelle in Ditterswind. Anschließend erhielt er eine Stelle als Schulgehilfe in Sickershausen, danach war er zweiter Lehrer in Obernbreit. Von 1837 bis 1840 bekleidete er eine Anstellung als definitiver Lehrer an der Freiherrlich Fuchs'schen Patronatsschule zu Eschenau und von 1840 bis zu seiner Wahl in Segnitz im Jahr 1844 lehrte er an der Gräfllich Castell'schen Patronatsschule in Wüstenfelden. Johann Ludwig Ritter hatte fünf Kinder, darunter auch seinen Nachfolger auf der Segnitzer Schulstelle. Ritter gab neben seinem Gemeindecreiber- und Kantorendienst auch am Brüsselschen Institut Unterricht. In einem Stundenplan des damals weltbekannten Handelsinternats erscheint „Cantor Ritter“ als Zeichenlehrer für alle vier Klassen. Daneben gab er eine Wochenstunde in Stenographie für den „III. Curs“. In einem Schulprospekt aus dem Jahr 1869 wird er schließlich als Musiklehrer aufgeführt. Die Pfarrchronik schildert Ludwig Ritter als einen Mann, der „in allen Gegenständen seines Amtes sehr gute Kenntnisse und Fertigkeiten besaß und große Treue und Gewissenhaftigkeit bewies“. Daneben war er „ein musterhafter Hausvater von würdigem Wandel“. Aus gesundheitlichen Gründen war er im Herbst 1872 genötigt, seinen Sohn Vitus als Gehilfen anzunehmen. Johann Ludwig Ritter starb am 28. Mai 1873. Während des viermonatigen Nachsitzes der Witwe vertrat Vitus Ritter die Ämter seines Vaters.

Nachfolger im Segnitzer Schuldienst wurde allerdings der älteste Sohn Michael Ludwig Ritter. Ludwig „Louis“ Ritter kam nach seiner Ausbildung in Altdorf und nach einer Schulverweserstelle in Schweinfurt und in Bad Kissingen am 1. November 1873 zurück nach Segnitz. „Er war ein anerkannt tüchtiger Lehrer und Erzieher. Besonders begabt war er für Musik“. Aufgrund dieser Fähigkeit war er sowohl als Organist in der Segnitzer Kirche als auch im Klavierunterricht am Brüsselschen Institut in der Marktbreiter Real- und Handelsschule und besonders in Kitzingen ein sehr gefragter Mann. Der 1874 gegründete Gesangverein konnte ihn als seinen ersten Chorleiter gewinnen. Aus seiner Ehe mit der Schifferstochter Susanna Margarethe Weiler aus Kitzingen gingen elf Kinder hervor. Der einzige Sohn war zuletzt Lehrer in Füttersee. „Louis“ Ritter blieb aber trotz seiner Leistungen als Musiker, Lehrer und Gemeindecreiber in Segnitz nicht ganz unangefochten. „Er mußte empörende anonyme Anschuldigungen erdulden, für die ihm durch die Königliche Lokalschulinspektion und durch die Gemeindeverwaltung volle Satisfication gewährt wurde.“ Am 1. Oktober 1886 ließ er sich nach Marktbreit versetzen wo ihm eine Oberklasse und der damit verbundene Kantorentitel übertragen wurde. Michael Ludwig Ritter starb am 14. Dezember 1893 nach langer schwerer Krankheit und wurde anschließend in Segnitz beigesetzt.

Aus den geplagten Schulmeistern der Segnitzer Kondominatszeit waren mittlerweile geachtete Herren Kantoren geworden. Zwar gehörten der Organistendienst und die Gemeindecreiberei weiterhin zu den Aufgaben der Dorflehrer; mit dem Anschluss an das Königreich Bayern hatte man es aber nur noch mit einer einzigen Regierung und einer verbesserten Rechtslage in Kommunal- und Erziehungsfragen zu tun.



Das bislang älteste Segnitzer Lehrer- und Klassenfoto. Es wurde um 1895 aufgenommen. Es zeigt links den von 1888 bis 1899 regierenden Bürgermeister August Kreglinger und rechts Kantor Christoph Frisch.

Vom ungekrönten Dorfkönig und von frechen Bengels

Mit dem Ansehen der Schullehrer im Ort wuchs auch deren Engagement für das Dorfgeschehen. Nach den Kantoren Johann Ludwig und Michael Ludwig „Louis“ Ritter nahm auch Christoph Frisch in besonderem Maße am öffentlichen Leben teil.

Frisch wurde am 2. Mai 1850 in Herrnsheim als Sohn des dortigen Lehrers geboren. Seine Ausbildung genoss er in der Präparandenschule in Marktstett und anschließend auf dem Lehrerseminar in Altdorf. Seine erste Anstellung erhielt er am 1. Juni 1870 in Mittelsinn. Am 1. Januar 1874 kam er nach Bullenheim, wo er 1876 die Tochter des Schloß Frankenbergischen Revierförsters Maria Habersang heiratete. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor. Die günstigere Lage zur Bahnverbindung veranlasste ihn 1886

zur Bewerbung um die Nachfolge von „Louis“ Ritter auf der Segnitzer Schulstelle. Am 16. Oktober 1886 wurde er dorthin versetzt. Während seiner 34jährigen Dienstzeit in Segnitz, an deren Ende er 1920 zum Ehrenbürger ernannt wurde, erledigte Frisch nicht nur seine Ämter als Schullehrer, Gemeindefreischreiber und Organist, er erwarb sich darüber hinaus sehr große Verdienste um das Dorfgeschehen. Christoph Frisch war Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr, von 1886 bis 1913 Chorleiter des Gesangvereins und 1887 Gründer des Darlehenskassenvereins Segnitz, dem Vorläufer der späteren Raiffeisenbank Kitzingen. Lange Jahre war er Rechner dieses Vereins. Als Gemeindefreischreiber engagierte er sich sehr für den 1893 vollendeten Mainbrückenbau. Seine Broschüre über die Baugeschichte gilt als ein interessantes und wertvolles Dokument über die damalige Leistung der Segnitzer.



Schuljahr 1903, im Fenster Kantor Christoph Frisch, hintere Reihe rechts Hilfslehrerin auf der 2. Schulstelle Auguste Interwies.

Bei so viel Engagement blieben natürlich auch die kritischen Stimmen nicht aus. Von einer Bewunderung für seine Gewissenhaftigkeit bis zum Vorwurf eines angeblich oft „*eigenmächtigen Vorgehens*“ und der „*Umgehung geltender Bestimmungen*“ reichte das Urteil über den „*ungekrönten Dorfkönig*“. Besonders gespannt war das Verhältnis zur Lokalschulinspektion, zu den Pfarrern. Gotthold Mergner, seit 1901 Ortsgeistlicher, ließ sich aufgrund solcher „*unerquicklicher*“ Differenzen im Jahr 1909 sogar versetzen. Am 1. Mai 1920 ging Frisch als Hauptlehrer in Pension. Seinen Ruhestand verbrachte er anschließend in Aschaffenburg bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, dem Studienprofessors Keller. Dort verstarb er am 28. November 1924 im Alter von 74 Jahren.

Der Segnitzer Schulraum befand sich vermutlich schon bei Frischs Dienstantritt im Rathaussaal. Das Klassenzimmer

im Schul- und Lehrerwohnhaus an der Kirche war zu eng geworden und so musste man sich mit einer langwierigen Übergangslösung begnügen. Abhilfe brachte hier das neue Schulhaus an der Sulzfelder Straße, das zwei Klassenräume und eine Wohnung für einen Hilfslehrer hatte. Die Einweihung des Gebäudes fand am 2. Januar 1902 statt. Im Herbst desselben Jahres wurde dann auch eine zweite Lehrstelle geschaffen. Die Besetzung dieser zweiten Klasse erfolgte zunächst mit jungen Lehrerinnen. Als erste Damen unterrichteten bis 1903 Auguste Interwies, bis 1905 Charlotte Röß, bis 1908 Agnes Christoph und bis 1910 Else Schober. Wie es scheint war dieser häufige Wechsel dem Hauptlehrer Frisch ein Dorn im Auge. Auf seinen besonderen Wunsch und im Einklang mit der Lokalschulinspektion wurde die zweite Schulstelle ab 1910 mit einer männlichen Hilfskraft besetzt. Der Schulamtskandidat Heinrich Schwanhäuser wurde aber bereits im Herbst 1910 zum Mi-

litär einberufen und so war mit Adolf Vogel, der nun wenigstens bis 1918 blieb, ein weiterer Wechsel erforderlich.



Schuljahr 1916/17, III: Klasse mit Hilfslehrer Adolf Vogel.

Friedrich Schmidt, der Nachfolger Vogels auf der zweiten Schulstelle hatte es nicht leicht. Er kam am 31. Januar 1918 nach Segnitz und blieb dort mit einer kurzen Unterbrechung bis zum 1. Mai 1919. Schwer zu schaffen machten ihm die Fortbildungsschüler. Schmidt, der am Ende seiner Segnitzer Lehrerzeit auch seine eigene Unerfahrenheit und einen Mangel an Durchsetzungsvermögen einräumte, hinterlässt ein unlöbliches Zeugnis über einen Teil seiner Schützlinge. *„Zwar machen mir 1., 2. und 3. Jahrgang große Freude. Es sind liebe, kleine Leutchen. Geweckt und munter, fast zu munter und treuherzig. Man kann wirklich in ihr Inneres sehen. Sie sind ohne Arg, ohne Falschheit.... Umso mehr empfinde ich den Unterricht der hiesigen Fortbildungsschule als Last. Der Lokalschulinspektor, Pfarrer Schusser, Marktbreit, schilderte mir bei meiner Anmeldung zum Stellenantritt die Segnitzer Fortbildungsschüler als rohe, freche Bengels. Er hat nur zu recht gehabt. Der 1. Lehrer, Herr Hauptlehrer Frisch erzählte mir wenig Erbauliches von der Disziplin der Fortbildungsschüler. Ich dachte an die leichtverzeihlichen Fehler und Gebrechen der Flegeljahre und nahm mir vor, den Buben das Joch recht leicht zu machen und über die Dummheit der Jugend hinwegzusehen. Doch bald sah ich, daß hier nur mit straffgezogenen Zügeln regiert werden kann. Sie machens sonst wie Rosse, die über Stock und Stein rasen und den unmutigen Lenker dahinten lassen. Aber nicht bloß wild sind die meisten, sondern auch störrisch und frech.“* Nach einer Unterbrechung als Aushilfslehrer in Völkersleihen kam Schmidt am 11. November 1918 auf die zweite Schulstelle in Segnitz zurück. *Mit den mir bekannten 2. u. 3. Jahrgängen feierte ich ein frohes Wiedersehen. Auch mit dem 1. Jahrgang war ich bald zusammengewöhnt. Bei so gutgearteten, willigen Schulkindern ist das Unterrichten wirklich eine Lust. Die Fortbildungsschüler sind die Alten geblieben. Was am 1. Mai hinzugekommen ist, ist ebenso rau und vorlaut wie die anderen. Sie sind fast alle nicht geneigt, aufzustehen, wenn sie aufgerufen werden. Sie unterhalten sich auch laut miteinander, wenn sie gerade Lust dazu haben. Zur Rede gestellt widersprechen sie mit trotzigem frechen Geschrei. So ist mir noch nicht gelungen, sie zu bessern“.* Über seinen Abschied am 1. Mai 1919 schreibt er in die Schulchronik: *„Schwer fiel mir der Abschied von der ‚kleinen Schule‘. Leichter scheidet ich von meinen Fortbildungsschülern, wel-*

che mir vielen Ärger bereitet haben. Ich will ihnen zugute nehmen, daß sie nicht gut erzogen sind und daß böser Wille nur bei einigen zu finden ist. Die anderen wollen ihren Übermut der Jugend austoben. Fortbildungsschüler stehen eben in den Flegeljahren. Vielleicht wußten meine Worte sie nicht immer recht zu packen. Vielleicht weiß ich eben doch noch nicht recht, mit ungestümen jungen Leuten umzugehen.“

Nach Schmidts Versetzung folgte auf der zweiten Schulstelle für kurze Zeit ein Fräulein Carola Kühnreich und anschließend die Herren Karl Meisch und Emil Castritius (1922), Johann Geuder (1922 - 1923), Sohn des Hauptlehrers Georg „Jörg“ Geuder, sowie Frau Therese Nespithal von 1923 bis 1935. Ihr folgte bis zum 15. November 1941 und vom 1. April 1944 bis Kriegsende Trudel Örter, verheiratete Krauß.

Nachfolger von Christoph Frisch als Hauptlehrer und Kantor auf der ersten Schulstelle wurde am 1. Mai 1920 Hans Feige aus Nürnberg. Er war zuletzt Lehrer und Kantor in Eyrichshof bei Ebern und nach 1918 Mitglied des dortigen Bezirkstages. Einer Einladung folgend bewarb er sich 1921 um das Stadtkantorat Rothenburg ob der Tauber zu St. Jakob. Er kam unter 17 Bewerbern als einziger Lehrer zum Zuge und wirkte dort ab Oktober 1921 als hauptamtlicher evangelischer Kirchenmusiker. 1927 wurde er zum städtischen Musikdirektor ernannt.

Eine weitere Persönlichkeit, die an der Segnitzer Volksschule lehrte, war Georg „Jörg“ Geuder aus Gnodstadt. Er kam nach seiner Ausbildung und anschließender Lehrertätigkeit in Zeitlofs, Üttingen, Sulzdorf an der Lederhecke und Oberlauringen am 1. März 1922 nach Segnitz. Neben dem Schuldienst gehörten der Gartenbau, die Rosenzucht und die Schriftstellerei zu seinen großen Leidenschaften. Bereits in jungen Jahren hatte er sich mit seinen Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften, darunter als „Kurt Mull“ in der Schülerzeitung „Jugendlust“, einen Namen gemacht. Später ist die Hobbygärtnerei Hauptthema seiner Artikel. Geuder veröffentlichte unter anderem im „Erfurter Führer“, im „Praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau“ und in der Stuttgarter „Gartenfreude“. Dabei verwendete er das Pseudonym „Hans Pfefferkorn“. Ab 1904 war er Mitarbeiter im „Blumenschmidts Abrißkalender“. Dem „Evangelischen Sonntagsblatt“ lieferte er Rätsel aller Art. Die Anfertigung von Kreuzworträtseln war hier seine große Stärke. Mit seinen 1922 erschienen „Gartenonkels Plaudereien“ wurde er schließlich auch im Ausland gelesen. Eine Reihe von Auszeichnungen wie das Ludwigskreuz und die „Goldene Nadel“ des Vereins Deutscher Rosenfreunde bestätigten seine Leistungen. Im Jahr 1921 erhielt er mit der Beförderung zum Oberlehrer auch dienstliche Anerkennung. Nach seiner Pensionierung am 30. September 1925 lebte Geuder in Marktbreit wo er sich nun noch intensiver mit seinen Studien befassen konnte, unter anderem indem er den Pfarrgarten in Segnitz pflegte. Jörg Geuder starb am 13. März 1935 in Marktbreit. Ihm ist bereits ein Sonderheft der **Segnitzer Geschichte**n gewidmet.



Schuljahr 1924, links Pfarrer Karl Danner, rechts Hauptlehrer Georg „Jörg“ Geuder, 2. Reihe Mitte Lehrerin Therese Nespithal.

Nur drei Jahre dauerte die Dienstzeit von Georg Gustav Pfeuffer aus Marktstett. Bevor er 1925 als Hauptlehrer nach Segnitz versetzt wurde, war er Hilfslehrer in Maßbach, Bonnländ, Mittelsinn und Mursbach. Anschließend betreute er die Schulstellen in Untermersbach und Bähra. Als er hierher kam war Pfeuffer bereits ein kranker Mann. Sein Nachfolger Johann Kilian Greulich schildert den 1928 Verstorbenen als einen *Lehrer „mit größter Treue und vorbildlichem Fleiß, der seine mangelnde körperliche Kraft durch Gewissenhaftigkeit ersetzte“*.

Lehren und Lernen in dunklen Zeiten

Johann Kilian Greulich wurde 1882 in Hüttenheim geboren. Nach seiner Ausbildung an der Präparandenschule in Rothenburg o. T. und am Lehrerseminar in Schwabbach fand er nach Ableistung seines Wehrdienstes als Einjährig-Freiwilliger 1903 eine Hilfslehrerstelle in den Maroldsweisacher Ortsteilen Marbach und Todtenweisach. Anschließend betreute er als Hilfslehrer und Schulverweser Schulkinder in Geroda und Roßbach bei Bad Brückenau bevor er 1907 eine Anstellung als Lehrer und Gemeindevorsteher in Burgsinn annahm. 1908 heiratete er die Hilfslehrerin in Mittelsinn Emma Sening aus München. Aufgrund einer Verletzung, die er sich beim Militärdienst zugezogen hatte, erklärte man ihn trotz freiwilliger Meldung für den ersten Weltkrieg als dienstunfähig. 1916 wurde er dann doch eingezogen, aber bald wieder als „dienstunbrauchbar“ entlassen. „*Ich widmete meine*

ganze Kraft der Schule und Gemeinde und glaube behaupten zu dürfen, daß ich dem Vaterlande und dem Deutschen Volke in der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit treu diene. Immer betrachtete ich mich als Freund der Armen und Arbeiter. Der Umsturz von 1918 fand mich als Gegner, ich war und blieb zwar ein Freund der Arbeiter, aber ein Feind der Marxisten“ schreibt er in seinem Lebenslauf in der Segnitzer Schulchronik. Um seinen Kindern eine Ausbildung an einer Mittelschule zu ermöglichen und weil er ihnen wegen der Inflation kein auswärtiges Studium bieten konnte, lies er sich 1923 nach Marktstett und am 1. Dezember 1928 als Nachfolger für den verstorbenen Gustav Pfeuffer auf die 1. Schulstelle in Segnitz versetzen. Kilian Greulich war, besonders beeinflusst durch Jörg Geuder, ein begeisterter Gartenfreund was natürlich wiederum dem Pfarrgarten zugutekam. In seinem letzten Eintrag in die Schulchronik am 22. August 1933 rät er seinem Nachfolger „*Dich aber, der du mein Nachfolger geworden bist und nun diese Zeilen liest, bitte ich: Pflege was ich gepflanzt und zerstöre nicht, was ich geschaffen! Kohl ist nützlich, aber Blumen pflanzen ist köstlich!*“

Dann schweigt die Schulchronik für die nächsten neun Jahre. Mittlerweile herrschten nämlich in Deutschland andere Töne und die Erziehung und Bildung der Jugend wurde von ganz oben gesteuert und überwacht. Wie sich der Ton auch in den Dorfschulen veränderte, hat die Schulchronik anhand von zwei Veranstaltungsprogrammen hinterlassen. Anlässlich einer Weihnachtsfeier am



Schuljahr 1931, links Hauptlehrer Kilian Greulich.

20. Dezember 1931 standen noch Lieder wie „Ehre sei Gott in der Höhe ...“, Weihnachtsgedichte, ein Krippenspiel oder das Märchenspiel „Vor der Himmelstür“ auf dem Programm. Bei der „Nationalen Jugendfeier“ am 14. Mai 1933, die den deutschen Wehrwillen als Leitgedanken hatte, ging es dann mehr um „die Deutsche Sendung“, „Sieg-Heil!“, „Was unser Führer uns gebracht“, „Hindenburg der Russenschreck“, „Wir sind das Heer vom Hakenkreuz“, „Die Hitlerscharen heißen wir“ und weitere deutschnationale Vorträge. Einem „Horst-Wessel-Gedenken“ schloss sich das „Horst-Wessel-Lied“ an und am Ende stand das Deutschlandlied auf dem Programm.

Mit Sicherheit mussten auch Kilian Greulich und seine Hilfslehrerinnen Therese Nespithal und nach ihr Trudel Örtter zunächst mehr oder weniger überzeugt dieses Lied mitsingen, obwohl von ihnen keine verwerflichen Aktionen bekannt sind. Greulich galt als streng, aber fair. Er wurde von den Schülern respektiert und war allseits beliebt. 1940 musste er seinen Schuldienst allerdings aufgrund einer schweren Erkrankung aufgeben. Sein Nachfolger Fritz Gutermann schreibt „Für ihn, der er ein ausgezeichnete Schulmann war, mit Liebe an seinem Beruf hängend, ein schreckliches Los. Als im 2. Kriegsjahr 1940 sein ältester Sohn Erhard, der als Feldapotheker im Felde war in Trier an der asiatischen Ruhr starb, war ihm, dem aufrechten Mann auch die Kraft genommen.“ Kilian Greulich starb am 9. Juli 1942. „Mit ihm ist ein gerader, ehrlicher, heimattreuer und schulverbundener deutscher und tüchtiger Schulmann von uns gegangen. Sein

Wunsch, den Ausgang des Kriegs und den Sieg unserer Waffen noch zu erleben, ging nicht in Erfüllung“ schreibt Fritz Gutermann.

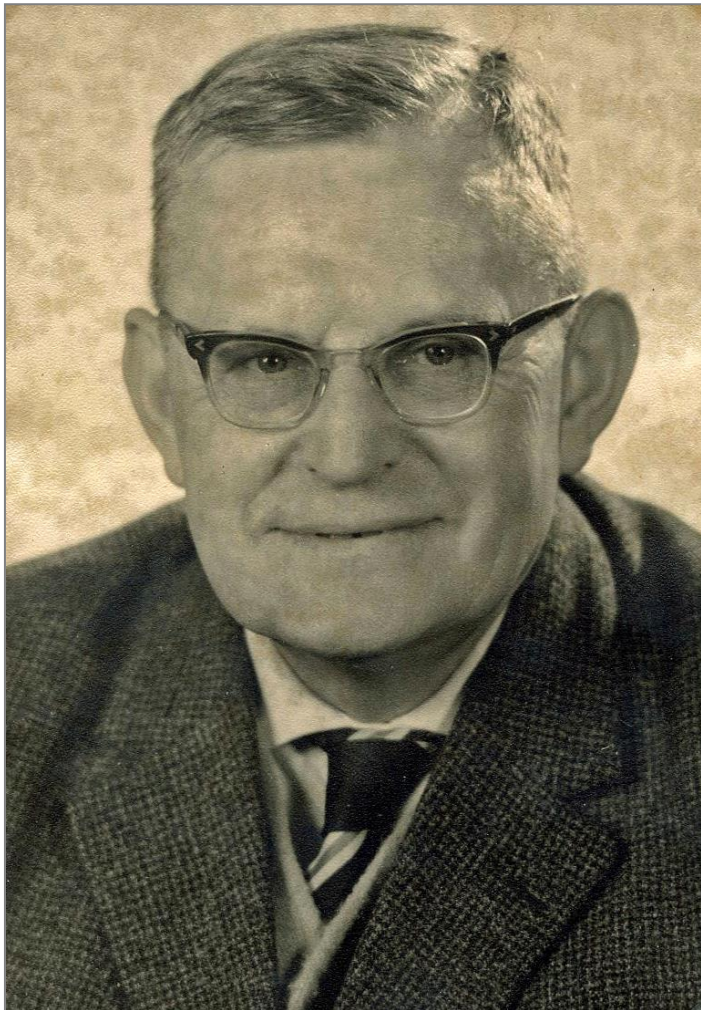


Schuljahr 1936 mit Lehrerein Therese Nespithal.

Hauptlehrer Gutermann war eigentlich stellvertretender Schulleiter in Marktbreit. Nach dem Ausscheiden von Kilian Greulich und der Versetzung von Trudel Örtter nach Dippbach bei Bergtheim musste er ab 15. November 1941 bis zum 31. März 1944 die Segnitzer Unterstufenklassen 2 bis 4 vertretungsweise übernehmen. Die übrigen Segnitzer Klassen wurden in Marktbreit unterrichtet. Ab 1. April 1944 bis Kriegsende übernahm dann wieder Trudel Örtter, mittlerweile verheiratete Krauß, die Unterstufe in Segnitz, die sie „bis zum allgemeinen Zusammenbruch führte. Nach Entlassung aller Lehrer durch die amerikanisch Besatzungsmacht fand fast ½ Jahr kein Unterricht statt“.

Nachkriegsschule

Nach dem Ende des Dritten Reiches galt es nun, auch das Schulwesen wieder aufzubauen. Hier war jedoch das bisherige Gedankengut, das wohl noch bei vielen Lehrkräften verwurzelt war, fehl am Platze. So waren Lehrerinnen und Lehrer, die „entnazifiziert“ werden konnten oder die eine „saubere“ Vergangenheit hatten, zunächst Mangelware.



Adolf Vogel, von 1910 bis 1918 in Segnitz als Lehrer der zweiten Schulstelle angestellt, sorgte nach dem Zweiten Weltkrieg, dafür dass in Segnitz bereits im Spätjahr 1945 wieder ein geregelter Schulbetrieb stattfinden konnte.

Für Segnitz bot sich hier mit Adolf Vogel ein Glücksfall an. Vogel, der bereits von 1910 bis 1918 in Segnitz als Hilfslehrer die zweite Schulstelle betreute und mit der Segnitzerin Johanna Friederika Lauck verheiratet war, wohnte als ausgebombter Würzburger bei Kriegsende bei seiner Schwiegermutter in Segnitz. Nach dem Zusammenbruch stellte er sich sogleich dem Schulamt in Kitzingen zur Verfügung und da er kein Parteimitglied war, wurde er im Spätjahr 1945 mit der Schulleitung in Segnitz beauftragt. Segnitz war damit eine der ersten Schulen im Landkreis, die wieder einen regelmäßigen Schulbetrieb aufnehmen konnte. Einschließlich Flüchtlingskinder und den Kindern aus der „Düsseldorfer Siedlung“ hatte es Hauptlehrer Vogel damals mit 170 Schülerinnen und Schülern zu tun. Ab 1948 erhielt er mit der Junglehrerin Erna Eckhoff Verstärkung bis Walter Koch, der seine Ausbil-

dung kriegsbedingt unterbrechen musste, ab Dezember 1948 die zweite Schulstelle (Mittelstufe, Klassen 3 bis 5) übernehmen konnte. Gleichzeitig wurde mit Ilse von Hertell eine dritte Schulstelle für die Unterstufenklassen 1 und 2 eingerichtet. Da die Segnitzer Volksschule nur zwei Klassenzimmer hatte, mussten die Unter- und die Mittelstufe im Wechsel unterrichtet werden. Walter Koch wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1951 nach Würzburg versetzt. Ihn vertrat bis 1952 die Lehramtsanwärterin Hulda Netz.



Ilse von Hertell betreute von 1948 bis 1951 die neu eingerichtete 3. Schulstelle, die Unterstufe für die 1. und 2. Klasse.

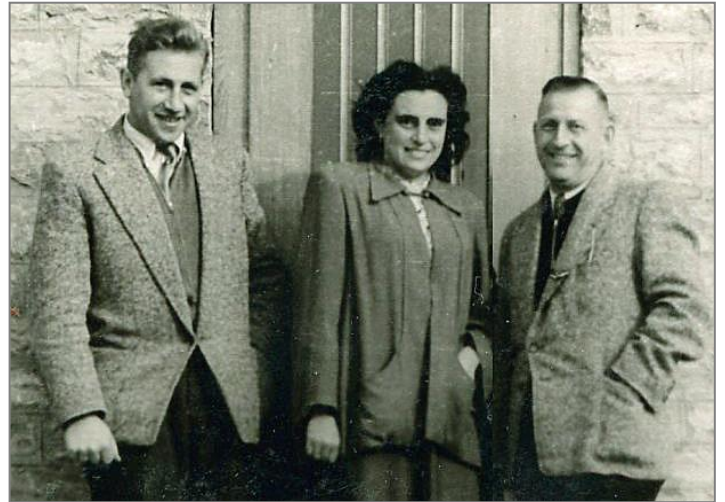
Walter Vogel wurde mit Wirkung zum 1. August 1950 als Rektor an die Schillerschule in Würzburg versetzt. Seine Stelle in Segnitz übernahm sein Stiefbruder Fritz Weisensee. Weisensee wurde 1911 in Würzburg geboren. Nach seiner Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt und Praktikantenjahre in Würzburg wurde er 1936 zum Dienst in der Hitlerjugend beurlaubt und im Mai 1939 an der Volksschule in Heidingsfeld angestellt. Am 28. August 1939 wurde zur Wehrmacht eingezogen. Er war bis zu seiner Verwundung am 6. August 1943, die ihm den rechten Oberarm und teilweise Lähmung der linken Hand kostete, als Hauptmann in Rußland im Einsatz. Nach seiner „Entnazifizierung“ wurde er im Oktober 1948 an der Volksschule Marktbreit eingestellt. 1950 wechselte er nach Segnitz, zunächst auf die zweite und ab 1. Januar 1951 auf die 1. Schulstelle. Seine Beförderung zum Hauptlehrer erhielt er am 1. April 1953. Fritz Weisensee war nicht nur als Lehrer und Schulleiter eine geachtete Persönlichkeit. Vielmehr hat er sich in fast allen Bereichen des Segnitzer Dorflebens eingebracht. Er war lange Jahre 1. Vorsitzender des Gesangsvereins und der Soldatenbegräbniskasse. Letz-

tere wurde auf seine Initiative aus dem Veteranen- und Kampfgenossenverein gebildet. Er war der Meinung, die Verherrlichung des Militärs sollte aus den Erfahrungen der letzten beiden Kriege nun ein Ende finden. Die Soldatenbegräbniskasse sorgte bis zu ihrer Auflösung im Jahr 2014 für ein würdiges Begräbnis der Kriegsteilnehmer. Weisen-see war daneben auch in den übrigen Vereinen und in der Kirchengemeinde engagiert. Auf seine Initiative und mit Fürsprache durch den Landrat und den Schulrat fasste Bürgermeister Konrad Schlegelmilch mit seinem Gemein-derat im März 1955 den Beschluss zu einem Anbau an das alte Schulgebäude, der auch heute noch wichtige Funkti-onen erfüllt. Die Schulchronik, die er von 1950 bis 1970 ge-führt und gestaltet hat, ist ein umfassendes und überaus wertvolles Zeugnis Segnitzer Schul- und Dorfgeschichte. Auch wenn Segnitz nur die Wahlheimat von Fritz Weisen-see war, so hat er sich hier als Original verewigt. Seine humorvolle Art zum richtigen Zeitpunkt einen Witz zum Besten zu geben, seine Malereien und vor allem seine le-gendären Läutbuben- und sonstigen Gedichte und Ge-schichten bleiben wohl immer in Erinnerung. Selbst die Höchststrafe für böse Buben, sechs mit dem Weidenstock auf den Hintern, bleiben wohl für die, die es erleiden muss-ten, ein unvergessliches „Erlebnis“.



Hauptlehrer Fritz Weisensee leitete die Volksschule Segnitz 20 Jahre lang von 1950 bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1970. Als Lehrer und auch außerdienstlich gilt er noch heute als ein Segnitzer Original.

Nachfolgerin von Ilse von Hertell für die Unterstufe wurde am 1. Januar 1952 Eveline Bauer, die bis Juli 1965 allen Segnitzer Kindern die ersten Schritte ins Schulleben bei-gebracht hat. Ihr folgte ab dem Schuljahr 1965/66 Gabriele Greiff, eine gebürtige Schlesierin aus Steinbach am Wörth-see in Oberbayern.

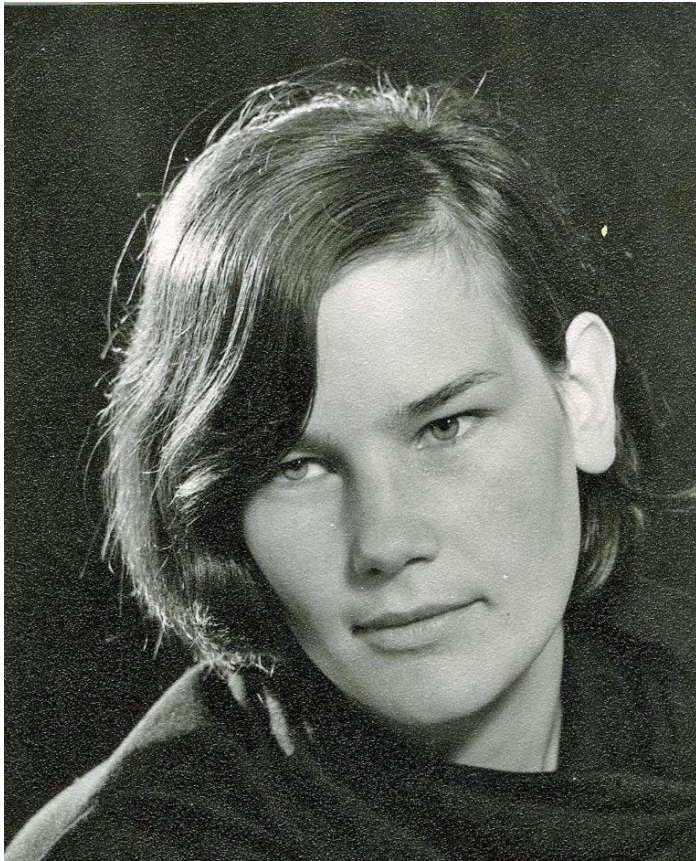


Das Segnitzer Lehrerkollegium der 1950/60er Jahre. Ludwig Ruf, Eveline Bauer und Fritz Weisensee.



Schuljahr 1953, Eveline Bauer mit den neuen Erstklässlern

Die Mittelstufe übernahm in Nachfolge von Hulda Netz vom 8. Januar bis zum 31. Juli 1952 der Aushilfslehrer Dietrich Fischer, anschließend ab 16. August 1952 Ludwig Ruf. Auch Ludwig Ruf hinterließ Spuren im Dorfleben, sowohl als Gründer der evangelischen Gemeindejugend, Vorstandsmitglied in der Kirchengemeinde und im Diako-nieverein oder Büchereileiter. Darüber hinaus hat er mit seinen Tonbildvorträgen „Heimat in der Sonne“ aus den Jahren 1959/60 und über das Gauturnfest 1959 in Segnitz wertvolles Bildmaterial über den Ort hinterlassen. Ludwig Ruf übernahm zum 1. Januar 1965 in Verbindung mit der Beförderung zum Oberlehrer die Leitung der Volksschule Mainstockheim. Seine Segnitzer Stelle wurde bis 1968 mit Michael Endler aus Augsburg besetzt.



Gabriele Greiff betreute als Nachfolgerin von Eveline Bauer von 1965 bis 1970 die Unterstufe der Volksschule Segnitz.



Michael Endler unterrichtete die Mittelstufenklassen 3 bis 5 zwischen 1965 und 1968.

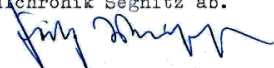
Die Christliche Gemeinschaftsschule, der Schulverband und das Ende der Segnitzer Schulgeschichte

Die Segnitzer Schule erfüllte noch bis Anfang der 1970er Jahre ihren ursprünglichen Zweck. Seit Beginn des Schuljahres 1968/69 waren die Volksschulen Segnitz und Marktbreit zur „Christlichen Gemeinschaftsschule Marktbreit-Segnitz“ zusammengefasst. Die räumliche Unterbringung dieser Verbandsschule erfolgte in den Schulgebäuden in Marktbreit und Segnitz. Im Schuljahr 1968/69 besuchten die Segnitzer Schüler der 4. bis 8. Klasse die Marktbreiter Schule. In Segnitz verblieben die Schüler der drei ersten Jahrgänge zusammen mit Altersgenossen aus Marktbreit. Dabei wurde die erste Klasse von Luise Tietze, die zweite Klasse von Gabriele Greiff und die 3. Klasse von Fritz Weisensee unterrichtet. Vom Schuljahr 1969/70 an bildeten die Volksschulen der Stadt Marktbreit, des Marktes Obernbreit und der Gemeinde Segnitz einen Schulverband der sich "Volksschule Marktbreit" nannte. In Segnitz verblieben noch für kurze Zeit die ersten drei Jahrgangsklassen dann endete die fast 500jährige Schulgeschichte von Segnitz.

Michael Endler hatte sich bereits 1968 in seine schwäbische Heimat versetzen lassen. Gabriele Greiff (mittlerweile Garms) zog 1970 nach Frankfurt und Hauptlehrer Fritz Weisensee ging am 1. September 1970 in den Ruhestand. Sein letzter Eintrag in die Schulchronik betrifft die Auflösung der Volksschule Segnitz:

Auflösung der Volksschule Segnitz =====

Vom Schuljahr 1969/70 ab werden die Volksschulen der Stadt Marktbreit, des Marktes Obernbreit und der Gemeinde Segnitz zu einem Schulverband zusammengefaßt. Sitz der Schulleitung ist Marktbreit. In Segnitz verbleiben bis auf weiteres drei Jahrgangsklassen, die sich aus Schülern aus Segnitz und Marktbreit zusammensetzen. Der neue Schulverband führt den Namen Volksschule Marktbreit. Frau Gabriele Garms (geborene Greiff) wurde mit Wirkung vom 1.1.70 nach Frankfurt versetzt. Mit Wirkung vom 1.9.1970 wurde ich auf eigenen Antrag wegen meiner Kriegsbeschädigung (90 %) und wegen zunehmender Schwerhörigkeit vorzeitig mit 59 Jahren in den (so meine ich) verdienten Ruhestand versetzt. Damit schließe ich die Schulchronik Segnitz ab.


(Fritz Weisensee)
Hauptlehrer

Heute sind im alten Schulgebäude ein Mehrzweckraum für Ausstellungen, Vorträge und kleine Feiern und das Museum Segeum untergebracht. Den Anbau teilen sich die Gemeindebücherei und die Dorfjugend. Die alte Schule von 1901 und der Anbau von 1956 bilden nun zusammen mit dem 2019/20 erbauten Dorfgemeinschaftshaus das kulturelle Zentrum und mit dem ehemaligen Schulhof die „neue Mitte“ des Ortes.

Herausgeber: BISCHOFF Norbert, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text und Gestaltung:** BISCHOFF Norbert.

Quellen: Gemeindearchiv Segnitz: A 213/80.1 – 80.4 (Schulchroniken der Volksschule Segnitz), A 952/1 (Bürgermeisterrechnung 1520/21), A 210/3 (Schulverordnungen und Lehrer von Segnitz). TRABERT Jürgen „Johann Caspar Traber (Trabert)“, Mitteilungen des Historischen Vereins Donauwörth und Umgebung 2004. **Bildnachweis:** Schulchroniken der Volksschule Segnitz. Sammlung Bischoff Norbert.